



# Merseburgische Blätter.

Filfter Jahrgang. 17. Mai.

Anleitung, wie man in einer Land-  
haushaltung leichtlich einen guten  
Syrup gewinnen kann.

Der Wunsch, sagt Hr. Fr. Heusinger in  
Haina, daß ein Verfahren, aus Runkelrüben  
Zucker zu bereiten, welches wesentlich von dem  
bisherigen abweiche und leichter zum Ziele  
führte, bekannt werden möchte, ist schon häufig  
ausgesprochen worden. Die vielerlei Ver-  
suche, die man gemacht hat, um die Bereitung  
des Zuckers zu vereinfachen, wurden anfangs  
gewöhnlich von ihren Erfindern als das mög-  
lich Vollkommenste gepriesen, gleichwohl wurden  
alsbald die darauf gegründeten Verfahrens-  
arten als ungenügend erkannt, zurückgelegt  
und von neuen Versuchen verdrängt, die dann  
mehr Empfehler als Anwender fanden.

Es soll hier keine Beurtheilung dieser Ver-  
fahrungsarten aufgestellt werden. Nur so viel  
muß angedeutet werden, daß man gleich von  
Anfange an einen Weg eingeschlagen hat, der  
alle Behandlungen des Runkelrübensaftes au-  
ßerordentlich erschweren mußte, indem man die  
Rinde oder Schale der Rübe nicht absonderte,  
sondern zugleich mit den Rüben zermalmte,  
und deren Stoff mit in den Saft nahm; fer-  
ner, daß man aus den Rüben durch Reibma-  
schinen einen Brei machte, in diesem aber, weil  
er ebenfalls das Ganze der Rübe enthielt, eine  
Menge Bestandtheile der Rübe, welche weder  
Zucker sind, noch Zucker enthalten, zu behan-  
deln genöthigt war, um sie auszuschneiden; da-  
durch wurde man gezwungen, den Saft zu  
läutern, die fremden Stoffe durch Säuren zu  
zerstören, dann diese wieder durch andere Mit-  
tel zu entfernen, und auch diese durch künstliche  
Seihvorrichtungen zu trennen.

Hätte man erwogen, daß der Zucker ein

Stoff ist, der sich außerordentlich schnell im rei-  
nen Wasser auflöst und von den Körpern trennt,  
auf deren Oberfläche oder in deren inneren Po-  
ren er sich befindet, wenn diese in reines Was-  
ser versetzt werden; hätte man ferner sich der  
Beobachtung erinnert, die man täglich an trock-  
nen Schleimstoffen, Leim, Kleister und dergl.  
macht, die nur schwer in reinem kaltem Wasser  
sich auflösen, gewöhnlich nur aufschwellen: so  
würde man bald auf den Gedanken gekommen  
seyn, die Runkelrübe zwar auch in kleinere  
Theile umzuwandeln, sodann aber diese voll-  
ständig zu trocknen, und über diese getrocknete  
Rübenstückchen kaltes Wasser auf kurze Zeit zu  
gießen, damit nur allein der Zucker in das  
Wasser trete, das angeschwängerte süße Wasser  
aber sodann wieder so weit abjudunsten, daß  
der Zucker sich verdicken und theils in Krystalle  
anschießen, der übrige aber, der nicht in Kry-  
stalle übergehe, als ganz reiner, von aller Bei-  
mischung freier Syrup mit allem Appetite ge-  
nossen werden könne.

Allein man würde bei Ausführung dieses  
Gedankens immer noch in Gefahr gewesen seyn,  
einen lästigen Beigeschmack bei diesem Zucker  
zu bemerken, wenn man bei der Verwandlung  
der Rübe in kleine Stückchen, um sie zu trock-  
nen, zugleich die Schale mit dazu genommen  
hätte. Diese Rinde scheint ganz unschuldig zu  
seyn; sie bietet eine reine, glatte Oberfläche  
dar, die bisweilen auf das schönste gefärbt und  
in der That sehr dünn ist. Gleichwohl besitzt  
sie die Eigenschaft aller Rinden, als äußere  
Bekleidung der Gewächse, welche die Bestim-  
mung haben, den in den Blättern gebildeten  
und aus dem aufsteigenden wäsrigen Roh-  
saft, in Folge der Einwirkung der Luft und  
Sonne auf die Blätter, erzeugten Edelsaft

zurück zu der Wurzel zu führen und sie fähig zu machen, aus der Erde die wäsrigen Theile aufzunehmen und durch die Rinde selbst in die Blätter zu führen, damit immer ein Kreislauf von Säften stattfindet. So wie nun die Bäume in ihren Rinden die verschiedensten Säfte haben, die Tannen harzige, die Eichen mit Gerbestoff angefüllte Säfte, die weit verdichteter, kräftiger in ihrer Art, als die innern wäsrigen des Holzes sind, so ist es auch bei den niedrigen Gewächsen, den Kohllarten und ihren Strünken und den Rüben. Bei den eigentlichen rübenartigen Gewächsen ist dieses nun ganz besonders auffallend, denn die Rinde der weißen Rübe hat eine solche eigenthümliche Bitterkeit, welche in dem Innern der Rübe nicht ist, daß man diese nicht genießen könnte, wenn Jemand beides, die Rinde und das Innere, in einen Brei verwandelt, darbioten wollte. Solche eigenthümliche Säfte hat nun auch die Runkelrübenrinde, während das Innere der Rübe die Bestimmung hat, das Geschäft der Fortpflanzung zu befördern, und aus ihrem Magazine den für die Samenbildung ausschließenden Stengeln immer die gehörige Nahrung zuzuführen.

Diese widerlichen Säfte kann man nun leicht entfernen, wenn man gleich anfangs die Rinde abschneidet; sind sie einmal in den Saft übergegangen, dann ist es fast unmöglich, dem Runkelrübenzucker seinen faden Geschmack zu benehmen, wie denn auch die Franzosen, die sich rühmen, die Runkelrübenzucker-Fabrication auf die höchste Stufe der Vollkommenheit gebracht zu haben, sich immer noch über diesen lästigen Beigeschmack beschweren und daher in Vorschlag gebracht haben, einen Preis von 4000 Franken für denjenigen auszusetzen, der die Kunst erfände, den widerlichen Geschmack aus dem Rübenzucker zu entfernen; ohne Zweifel bedienen sie sich des Mittels, ihrem Runkelrübenzucker so viel indischen Rohrzucker zuzusetzen, daß das Fade wenig oder nicht bemerkbar ist.

Wenn nun auch die Rinde als die Hauptursache des faden Geschmacks entfernt worden ist, so sind im Innern der Rübe noch immer Stoffe genug, die dem reinen Zucker einen leichten Beigeschmack geben und überhaupt das Krystallisiren verhindern; diese sind der Schleimstoff, der Eiweißstoff, Faserstoff, Gallerte, Fett-

substanz und andere von geringerer Wichtigkeit. Diese Stoffe sind von der Art, daß sie beim Trocknen der kleinen Rübenstücken gebunden und so verhärtet werden, daß sie sich im kalten Wasser nur ungern und langsam auflösen, und dann größtentheils, wenn sie doch vom Wasser durchdrungen werden, aufschwellen, wie ein gewechter Leim und an ihrer Stelle verharren. Dieses Alles mußte vorher erörtert werden, um das Zweckmäßige des hier gelehrteten Verfahrens gehörig zu begründen und als einfach und naturgemäß darzustellen. Es gilt nicht zu übersehende Grundsätze.

(Fortsetzung folgt.)

### General Clouet und der Horn- drechsler.

Als Kunstkenner und, wie es heißt, um Studien in der altklassischen Musik zu machen, soll sich jetzt in Berlin ein alter französischer General, Namens Clouet, aufhalten. Eine mehr als schlichte Tabacksdose in den Händen des begüterten Fremden erregte bei seinem Nachbar an einer Mittagstafel Aufmerksamkeit. Der Franzose erklärte, sie habe als Freundesandeken großen Werth für ihn und solle ihn seine übrigen Lebenstage hindurch begleiten. Die einfache Begebenheit, wie er sie erwarb, ist weder ein Geheimniß, noch giebt sie einem romantischen Dichter den geringsten Stoff, und doch gehört sie zu den seltensten Begebenheiten aus einem mörderischen Völkerrriege. Der General, damals Obrist, ward in der für Preußen siegreichen Schlacht bei Großbeeren oder Dennewitz schwer verwundet und gefangen. Unter andern seiner Landsleute, die ein gleiches Loos getroffen, wurde er in die kleine, arme Stadt Treuenbriezen gebracht. Er wäre seinen Wunden erlegen, wenn nicht ein Bürger der Stadt sich seiner erbarmt und ihn zur Pflege in seine Privatwohnung genommen hätte. Sein neuer Wirth war ein armer Horndrechsler, und er damals fast ein nackter, zerfetzter, feindlicher Soldat. Der Bürger wußte weder seinen Stand, noch seinen Namen. Er pflegte ihn vier Wochen lang mit der uneigennützigsten Aufopferung, wachte bei ihm, verband ihn, unterhielt ihn und kaufte dem Gesehnen Wein und Leckerbissen, die über seine eigenen Lippen niemals kamen. Clouet genas, ward ranzionirt, und benahm sich nicht,

wie viele Andere in seinem Falle gethan haben. Er schrieb von der Heimath aus seinem Freunde und Wohlthäter, der vielleicht erst durch diese Briefe die Verhältnisse seines Gastes erfuhr, und die Briefe waren nicht leere Worte, sondern mit gewichtigen Beilagen gefüllt. Indessen, wo die näheren geistigen Berührungen fehlten, und Restaurationen und Julirevolutionen dazwischen lagen, konnte über den Weltbegebenheiten wohl der abgefundene Horndrechsler aus Treuenbriezen vergessen werden. Drei und zwanzig Jahre nach der Schlacht bei Großbeeren unternimmt der General in dem oben angegebenen Zwecke die Reise nach Berlin. In der Nähe jener für Frankreich so verhängnißvollen Schlachtfelder erwacht in ihm die lebhafteste Erinnerung an jenen Wohlthäter. Er erkundigt sich in einer benachbarten Stadt nach ihm, er hört, daß er noch lebt; augenblicklich nimmt er Extrapost nach Treuenbriezen und hält vor der bescheidenen Thür seines Freundes, der, ein graues, gebücktes Männchen geworden, den vornehmen Mann doch alsbald erkennt und froh ist, ihn vor seinem Ende noch einmal zu sehen. Clouet, von denselben Empfindungen ergriffen, begnügt sich nicht mit dem Sehen, er muß wieder mit ihm leben, und quartiert sich abermals bei dem Horndrechsler ein. Er muß dieselbe Stube haben, in der er damals gelegen, und bleibt drei Tage in Treuenbriezen, täglich mit dem Freunde die alte Zeit recapitulirend, und mit ihm scherzend, trauernd, genießend. Das ist etwas, was nicht Jeder gethan haben würde. Ein anderer vornehmer Mann würde vielleicht sich noch großmüthiger gezeigt haben; aber er hätte sich nicht zum Zeichen seiner Dankbarkeit drei Tage mit Jemandem, der seine Bildung nicht theilt, in die kleine Hütte einer kleinen Stadt eingeschlossen, und mit ihm Kartoffeln gegessen und Taback geraucht. Beim Abschiede, jezt wohl für's Leben, tauschte er die goldene Dose gegen des Drechslers Hörnerne. Auf Befragen, ob der Mann arm sey, antwortete der General: „Leute der Art lassen sich nicht reich machen; denn was dieser edle Preuße für mich als seinen Feind gethan, hätte er für jeden Andern auch gethan.“ Das sind Züge, die man wieder erzählen muß, nicht zur Ehre des Andern, die es betrifft, sondern zur Erquickung für uns Alle.

## Rolle der Thierwelt in der Menschenwelt.

Fast alle unsere Ehrentitel und Schimpfworte im Conversationsleben borgen wir aus der Thierwelt. Die schönen und die häßlichen körperlichen Fehler und die edlen oder garstigen Fehler des Geistes oder des Herzens vergleichen wir mit der Thierwelt.

Wir beschreiben unsere Schönen, sie haben: Gazellenaugen, Schwanenhälse, Adlernasen und Taubenherzen; sie sind schlank wie ein Reh und gesund wie ein Fisch. Sie singen wie die Nachtigallen, oder sie schnattern wie die Gänse; sie brüsten sich wie die Pfauen, oder sie sind häuslich wie die Schnecken; sie sind treu wie ein Hundchen, oder falsch wie ein Käzchen. — Unsere Männer haben Habichtsnasen, Fuchsaugen und Adlerblicke.

In der Conversation schwagt man wie eine Elster, man schimpft wie ein Rohrsperrling, ahmt nach wie ein Affe, plappert wie ein Starmag, und spricht von sich selbst wie ein Kukuk.

Sobald die Mädchen sich Jungfrauen nennen, werden sie meistens Tanzfliegen; um sie sammeln sich dann Gelbschnäbel, lockere Zeisige, leichte Finken; von diesen wird der Eine von Eifersucht roth wie ein Hahn, dem Andern schwillt der Kamm wie ein Puster, während der Dritte das Hasenpanier ergreift.

Es giebt Menschen, welche fleißig sind wie die Ameisen, sie arbeiten wie die Bienen, bleiben aber doch arm wie eine Kirchenmaus, ohne Etwas einhamstern zu können.

Ogleich der Storch, wie mir kein Leser widersprechen wird, alle Menschen zur Welt bringt, so leben diese doch gar verschieden: der Eine hat mit Jedem ein Hühnchen zu pflücken, der Andere fängt Grillen, der Dritte schießt Böcke, der Vierte watschelt wie eine Ente durch die Welt, beim Fünften giebt es viel faule Fische, der Sechste geht mit den Hühnern zu Bette, der Siebente ist ein Nachtvogel, der Achte lebt zurückgezogen wie ein Maulwurf u. s. w.

Solch eine mächtige Rolle spielt die Thierwelt im Menschenleben; ja nicht nur in unserm diesseitigen Leben, sondern auch noch dort drüben werden wir als Sündenböcke in die

Sille, oder als Glaubensschafe in den Himmel wandern. Darum trachte Jeder schon hier, daß er nicht nur sein zeitliches, sondern auch sein ewiges Schäfchen ins Trockne bringe.

Humorist.

#### Gegen schädliche Insecten.

Nach einer französischen Zeitung soll man gegen die Maulwurfsgrille auf einem Flächenraume von 48 Quadratfuß ein Gemenge von 3 Pfund Senfmehl, 6 Pfund Sägespähen und 6 Unzen Steinöl austreuen oder auch unter den Dünger mengen. Dasselbe Mittel dient auch zur Vertilgung der Engerlinge, besonders wenn man es mehrere Male im Jahre anwendet und den Boden danach bebaut. — Gegen die Kohlräupen soll man entweder ein Heer von Kindern ausschicken, welche die Eier ablesen, oder man soll 2 Pfund Terpentinöl mit 6 Pfund Wasser abkochen und mit diesem Wasser Nachmittags die mit Ungeziefer behafteten Pflanzen besprengen; oder man soll 12 Pfund Ruß 48 Stunden lang in 50 Pfund Wasser einweichen, diesem Gemenge nach öfterem Umrühren 20 Pfund Wasser und 1 Pfund Schwefelsäure zusetzen und damit die Pflanzen einen Tag um den andern 6 Mal begießen. — Gegen die Erdflöhe soll man einige Kettige unter die Kohlpflanzen setzen, weil sich dann das Ungeziefer auf die Kettige wirft und die übrigen Pflanzen verschont. — Gegen die Engerlinge soll man Schweine auf die umgebrochenen Felder schicken. — Gegen die Feldschnecken soll man junge, drei Wochen alte (aber nicht ältere) Enten ausschicken, oder man soll zwischen die Pflanzen Breter u. dergl. legen, unter denen man des Morgens, oder wenn man Nachts mit der Laterne sucht, Tausende von Schnecken findet.

Liebe Feder! (sagt Saphir jetzt in seiner „letzten Bitte an seine Schreibmaterialien“) ich bitte dich, sey dumm! wahrhaftig es ist zu deinem Besten! Sieh, wenn du so recht dumm seyn wirst, wird dir kein Mensch etwas in den Weg legen. Bedenke deine Abkunft, eine solide Person braucht in der Regel nicht mehr zu haben, als Mutterwitz. Deine Mutter, liebe Feder, war eine Gans, wenn du also bloß den

Witz deiner Mutter hast, hast du deine Pflicht erfüllt, und man wird dich als friedliche, gemüthliche und niedliche Feder loben und lieben und du wirst reden können, wie dir der Schnabel gewachsen ist. Warum also, liebe Feder, willst du nicht dumm und stumpf seyn? Wenn du ein bißchen klug wärest, wärest du recht dumm. Kannst du denn nicht so im Conversationsstyl sprechen? z. B.: „Herr F. (eigentlich ein mauvais sujet) ist ein vortrefflicher Mensch, Gatte und Hausfreund,“ &c. So liebe Feder, mußt du reden, dann wirst du als zahme Feder wohl gelitten, und dein Glück ist gemacht. Liebes Federmesser! ich bitte dich, schneide mir die Feder stumpf, und nicht spizig! ich bitte dich, wenn du mich liebst, sey ungeschliffen, denn ein geschliffenes Federmesser schneidet die Federn spiz, und alle Spizen taugen nichts, denn die Spizen ziehen sich alle „Donnerwetter“ auf den Hals, ausgenommen die Spizen an dem Halse einer Dame, die leiten die Donnerwetter, d. h. häusliche Donnerwetter, ab. Wenn du so eine spizige Feder über deine Klinge springen läßt, macht man gar keine Federlesen. Also hübsch artig, liebes Federmesser, und nicht schneidend, dann machst du deinen Schnitt.

Eines Tages trat ein Mensch in das Zimmer eines der ersten Aerzte von Paris und bat ihn um die Hülfe seiner Kunst gegen ein Uebel, das sich nicht ausrotten lasse. — Der Arzt fragte ihn über die Natur seiner Schmerzen, und der Unbekannte antwortete, seine Krankheit wäre eine tiefe Melancholie, die ihm das Leben unerträglich mache. — „Ah, dann müssen Sie guten Wein trinken,“ meinte der Arzt. — „Ich hab' die allerbesten Weine in meinem Keller,“ antwortete der Unbekannte, „sie helfen mir nichts gegen meinen Spleen!“ — „Versuchen Sie es einmal mit Reisen!“ — „Ich habe ganz Europa durchreist, und der Gram hat mich nicht verlassen!“ — „Nicht möglich! das ist etwas stark! doch giebt es noch ein Mittel; gehen Sie jeden Abend in die italienische Comödie, da werden Sie den berühmten Harlekin Biancolelli spielen sehen; seine Poffen und Scherze werden Sie schon aufheitern.“ — „Ah, mein Herr!“ rief der arme Kranke, „ich sehe schon, meine Melancholie ist unheilbar! — Ich selbst bin Biancolelli!“

In London starb vor Kurzem ein berühmter Stiefelwichsfabrikant, Day, der in seinem Handel ein ungeheures Vermögen erworben hat; denn er hinterließ seiner Frau eine Leibrente von 12,500 Thln., und seiner Tochter eine dergleichen von 25,000 Thln. Das Gesamtvermögen erben seine Nissen und Nichten, und es beläuft sich auf die Summe von 2 Mill. 812,500 Thalern.

Ein Taschendieb, der auf einem Jahrmarkt eine Uhr entwendet hatte, wurde ergriffen und vor den Chef der Polizei geführt. Wie habt Ihr Euch so vergessen können? sprach der Letztere. „Verzeihen Sie,“ versetzte der Dieb mit vieler Frechheit, „ich habe nur den Rath meines Arztes befolgt. Ich leide an einem schwachen Magen, und da verordnete er mir: ich sollte vor jeder Mahlzeit immer eine Kleinigkeit zu mir nehmen.“

### Entstehung der rothen Rose.

Entstanden war durch Frühlings laues Wehen,  
Die weiße Rose, zarter Unschuld Bild;  
Bescheiden sahst Du sie im Blumenkranz stehen,  
Vor allen doch jungfräulich rein und mild.  
Des Frühlings frohes Fest nur zu verschönen,  
War ihres Blüthenschnees heißes Sehnen.

Am Abend erst, als schon sein Noth geschieden,  
War sie entstanden in der Jugend Pracht,  
Ein Fremdling war sie noch dem Tag hienieden,  
Und ihre Schönheit barg die stille Nacht.  
Ihr Duft durchhauchte all' die dunkeln Räume  
Und wiegt die Nachtigall in süße Träume.

Da kündigen's der Wolken Purpursäume,  
Der Vögel Sang, es naht der junge Tag;  
Vergoldet glüh'n die Wipfel aller Bäume  
Und alle Wesen werden jubelnd wach;  
Und Phöbus schaut mit seinem ersten Strahle,  
Begrüßt die Blumen all' im Frühlingsthale.

Da küßt sein Strahl erstaunt die zarte Rose  
Und weilt auf ihr, von ihrem Glanz entzückt,  
Und wagt es dreist, von Lieb' mit ihr zu kosen,  
Sie fühlen beide erster Liebe Glück.  
Und sie erröthet in der Liebe Banden: —  
Die rothe Rose war durch Lieb' entstanden.

### Zweisylbige Charade.

Mag auch das düstre Ganze dich beschleichen,  
Im Sinn der ersten Sylbe niederbeugen;  
So lang' die letzte Sylb' dich nicht verläßt,  
Siehst du nicht zaghaft unter, stehst du fest.

Angäbung der Charade im vorigen Stück:  
Marktbrunnenmännchen.

## Bekanntmachungen.

(158) Bekanntmachung,  
betreffend die Subhastation von 4  
den Röbelschen Erben von Geißel-  
röhlitz gehörigen wälzenden Grund-  
stücken.

Auf den Antrag der Erben des Ritterguts-  
besizers Johann Gottfried Röbel von Geißel-  
röhlitz in dem Quersurthher Kreise des Herzog-  
thums Sachsen sollen nunmehr auch gleichzeitig  
mit dem dasigen Rittergute folgende unter der  
Real-Jurisdiction des hiesigen Landgerichts  
belegene, dem Erblasser mit dem Rittergute  
zugleich adjudicirte vier wälzende Grundstücke,  
nämlich:

- 1) Ein Viertellandes Feld in Geißelröhlitzer  
Flur in 3 Arten und zusammen 6 Acker  
enthaltend, abgeschätzt auf 500 Thlr.;
- 2) Vier halbe Viertellandes Feld in Neumar-  
ter Flur in allen 3 Arten 12 Acker enthal-  
tend, sub Nr. 93. 372. 168. 289. 297.  
382. 166. 290. 298. 379. 183. 304. und 491.  
des Flurbuchs, abgeschätzt auf 1000 Thlr.;
- 3)  $\frac{2}{3}$  Acker Wiese, die Stockwiese genannt,  
hinter der Brückenmühle, Nr. 506. in der-  
selben Flur, abgeschätzt auf 40 Thlr.;
- 4) 8 Acker Holz in Mückelnischer Flur über  
dem Gleina'schen Grunde, sub Nr. 3827.  
des Flurbuchs, abgeschätzt auf 350 Thlr.  
11 Sgr. 7 Pf.,

im Wege der nothwendigen Subhastation öf-  
fentlich versteigert werden, und haben wir auf  
den 29. Mai 1837

vor dem Deputirten Herrn Oberlandesgerichts-  
Assessor von Kräwel auf dem Rittergute Gei-  
ßelröhlitz einen Bietungs-Termin anberaumt,  
wozu zahlungsfähige Kauflustige unter der Be-  
kanntmachung eingeladen werden, daß die ge-  
richtliche Taxe nebst den neuesten Hypotheken-  
Attesten und Kaufbedingungen in der hiesigen  
General-Registratur täglich einzusehen sind.

Naumburg, den 10. Februar 1837.

Königl. Preuß. Oberlandesgericht.  
M a h l m a n n.

(304) Subhastations-Patent. Fol-  
gende, zum Nachlasse des verstorbenen Väckers-  
meisters Christian Friedrich Wirth allhier, ge-  
hörige Grundstücke, als:

- 1) das sogenannte kleine Thierholz an der  
Lauchstädter Chaussee;

2) eine halbe Hufe, deren Stücke in dem sogenannten Teufelsbette und in der Nähe der Halleschen Chaussee in Schkopauer Kopel liegen;

3) ein Dritttheil eines Viertellandes, aus zwei Stücken an der Halleschen Chaussee bestehend,

sämmtliche drei Grundstücke auf 3,101 Thlr. 20 Sgr. taxirt; ferner:

4) eine halbe Hufe, aus sieben Stücken bestehend, welche mit

- |    |          |          |                                  |
|----|----------|----------|----------------------------------|
| a) | 2½ Acker | 5 Ruthen | am Bündorfer Fußwege;            |
| b) | ½ "      | 30 "     | neben der Rauchstädter Chaussee; |
| c) | 2½ "     | 5 "      | am alten Schkopauer Wege;        |
| d) | ½ "      | 30 "     | hinter den langen Scheunen;      |
| e) | 1½ "     | 10 "     | ebendasselbst;                   |
| f) | ¼ "      | — "      | hinterm Bürgergarten, und        |
| g) | — "      | 22 "     | am Frosch-Wirthehaufe            |

belegen und auf 1,010 Thlr. taxirt ist, und

5) eine sogenannte ganze Scheune, sub Nr. 940. des Hypothekenbuchs von Merseburg eingetragen, nebst Wagenschuppen, abgeschätzt auf 975 Thlr. Courant,

sollen zu Folge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Tare

am 27. Juli 1837,

Nachmittags 4 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Alle unbekannte Realprätendenten werden aufgeboten, sich, bei Vermeidung der Präclusion spätestens in diesem Termine zu melden.

Merseburg, den 22. März 1837.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

(432) Auktion. Auf

den 22. Mai 1837,

Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr, sollen auf hiesigem Rathskeller mehrere Möbeln, Hausgeräthschaften, Betten und Kleidungsstücke, so wie eine Parthie Nägel und Maculatur, öffentlich gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Merseburg, den 13. Mai 1837.

Königl. Land- und Stadtgericht.

(433) Freiwilliger Verkauf. Da der Termin in der Wirthschen Subhastationsfache, wegen nöthiger Beobachtung der gesetzlichen Frist, früher als auf den 27. Juli d. J. nicht hat angesetzt werden können, dieser Termin aber hinsichtlich der mit zum Verkauf gestellten, den Wirthschen Erben gehörigen, vor dem Gotthardtsthore belegenen ganzen Scheune, nebst Wagenschuppen, wegen der inmittelst eintretenden Ernte, für die Kauflustigen zu weit hinausgesetzt seyn dürfte, so sind die Wirthschen Erben bereit, unter zu hoffender obervormundschaftlichen Genehmigung, bei einem angemessenen Gebote, über diese, auf 975 Thlr. abgeschätzte Scheune auch einen Kauf aus freier Hand abzuschließen.

Ich soll daher, im Auftrage dieser Erben, Kauflustige einladen,

den 26. dieses Monats,

Vormittags 11 Uhr, in meinem Geschäftszimmer zu erscheinen und ihre Gebote abzugeben.

Für den Fall jedoch, daß kein angemessenes Gebot erfolgen sollte, beabsichtigen dieselben, diese Scheune auf ein Jahr fernerweit zu verpachten, und lade ich Pachtlustige ein, an demselben Tage, Nachmittags 3 Uhr, ebenfalls zur Abgabe ihrer Gebote, sich in meinem Geschäftszimmer einzufinden. Für den einen oder den andern Fall, hat der Bestbietende des Abschlusses des Kaufs- oder Pachtcontracts noch zuvor, wegen der minorennen Erben erlangten obervormundschaftlichen Genehmigung alsbald sich zu gewärtigen.

Merseburg, den 11. Mai 1837.

Der Justiz-Commissarius Wagner.

(427) Verkauf des Dietrichschen Nachlaßgrundstücks. Die Erben des am 27. März dieses Jahres verstorbenen Lohgerbermeisters, Johann Gottlieb Dietrich sen. alhier, beabsichtigen das zum Nachlaß gehörige, auf hiesigem Entenplane gelegene Grundstück, bestehend in:

- 1) einem Wohnhause, in welchem sich 12 Stuben mit Kammern und Küchen, ein Laden und 2 Keller befinden;
- 2) zwei Hintergebäuden, mit Ställen und Wagenremisen;
- 3) einem großen Hofraume;
- 4) einer im Hofe befindlichen Scheune, und
- 5) einem großen Garten,

ertheilungshalber, aus freier Hand zu verkaufen.

Kauflustige wollen sich gefälligst an den Kaufmann Herrn Steckner am Markte wenden, welcher über die Kaufsbedingungen und das Sonstige weitere Auskunft ertheilen wird.

Merseburg, den 12. Mai 1837.

Die Dietrichschen Erben.

(435) Verkauf. Die im Wege der fiscalischen Execution abgepfändeten Gegenstände, als:

- 1 Kleiderschrank, blau angestrichen, und
- 1 dergleichen, braun angestrichen,

sollen kommenden Freitag, als

den 19. Mai 1837,

Vormittags 10 Uhr,

im Hause des Töpfermeisters Schulze in der Dammgasse hiesiger Vorstadt Altenburg an den Bestbietenden gegen gleich baare Zahlung verkauft werden; wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Merseburg, den 12. Mai 1837.

Mücke, verpflichteter Executor.

(405) Verkauf. Veränderungs halber sollen den 24. Mai d. J., von früh 10 Uhr an, im Gasthose zum goldnen Stern in hiesiger Vorstadt Neumarkt folgende Gegenstände im Wege des Meistgebots verkauft werden:

- 1) ein in 4 Federn hängender Kutschwagen;
- 2) desgl. eine Droschke mit eisernen Achsen;
- 3) ein großer Küstwagen;
- 4) 2 Paar vollständige Kutschgeschirre;
- 5) 2 Wagenwinden,

so wie mehrere andere für das Fuhrwerk gehörige Geräthschaften.

Merseburg, den 2. Mai 1837.

(429) Hammel-Verkauf. 100 Stück Fetthammel stehen zum Verkauf bei C. Otto in der Mühle zu Rasniz.

(431) Verkauf. Auf dem Rittergute Creppau liegen noch 30 Sack Kartoffeln zum Verkauf.

(424) Torf-Verkauf. Bei der neuen Kohlengrube an der Liebenauer Straße ist jetzt wieder großer Vorrath von sehr guter Braunkohle vorhanden. Da im vergangenen Jahre schon im Monat August sämtliche Kohle ab-

gefahren war, so ist dieses Jahr für größere Vorräthe gesorgt worden.

### (425) Empfehlung. Das neuerrichtete Ausschnitt- und Modewaaren- Geschäft

von Herrmann Stock jun. in Leipzig,  
(Grimmaische Gasse dem neuen Neumarkt  
gegenüber)

empfiehlt sein in den neuesten Modeartikeln vollkommen assortirtes Waarenlager und sichert jedem seiner geehrten Abnehmer bei reeller, pünktlicher Bedienung die billigsten Preise zu.

(430) Anzeige. Im Stadtbrauhause wird in den Sommer-Monaten an folgenden Tagen Bier verkauft:

Dienstag Lichtbier,

Mittwoch Weißbier (Nachmittags),

Freitag Lichtbier.

Merseburg, den 12. Mai 1837.

Hentschel.

(434) T Anzeige. Regen- und Sonnenschirme fertigt Unterzeichneter nach den neuesten Mustern, überzieht alte und bessert schadhafte aus, und zwar zu den allerbilligsten Fabrikpreisen, — ja beinahe für umsonst. —

Merseburg, den 11. Mai 1837.

W. H. Wendeborn,

Schirmfabrikant, wohnhaft in der Altenburg, dem Hrn. Rathsassessor und Kaufmann Karlstein schräg gegenüber.

(426) Besuch. Eine erfahrene und mit Zeugnissen ihres Wohlverhaltens versehene Köchin kann zu Johannis d. J. ein Unterkommen finden. Wo? erfährt man in der Expedition dieser Blätter.

Merseburg, den 12. Mai 1837.

(436) Empfehlung. Da mir auch in diesem Jahre von Seiten Eines Wohlbl. Magistrats die Aussicht über den hiesigen Badeplatz übertragen worden ist, so wage ich es, gestützt auf das mir schon im vorigen Jahre gütigst geschenkte Zutrauen Eines Hochverehrten Publikums, demselben ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich den nach der vortrefflichen Lehrmethode des Herrn Grafen von Saporito auszuführenden Schwimmenterricht, auch für diesen Sommer,

sobald es nur die Bitterung erlauben wird, zu eröffnen Willens bin. Alle diejenigen, welche diese ebenso nützliche, als angenehme Kunst zu erlernen, oder sich darin noch mehr zu vervollkommen wünschen, ersuche ich daher gehorsamst, sobald als möglich sich gefälligst bei mir zu melden, damit die Eröffnung dieser Anstalt, der nöthigen, nicht unbedeutenden Vorkehrungen wegen, zu seiner Zeit keinen Aufschub erleide.

Meine Wohnung ist im Hause des Schneidemeisters Hrn. Knöfel, Johannisgasse Nr. 244. Merseburg, den 13. Mai 1837.

F. W. Seifert.

(428) Theater in Merseburg.  
Mittwoch, den 17. dieses Monats:

### Der Verschwender

oder: der Millionair und der Bettler.

Großes romantisches Zaubermährchen in 3 Zeiträumen, von Ferdinand Raimund; die Musik vom Kaiserl. Königl. Hofkapellmeister Konradin Kreuger.

Die zwei neuen Decorationen, so wie die verschiedenen einzelnen Gegenstände sind eigens hierzu von dem Maler Herrn Weidenbach in Naumburg gemalt; das nöthige Costüm ist ebenfalls neu.

Otto Herrmann.

Sonntag, den 21. Mai, predigen in der  
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer;  
Nachmittags Hr. Cand. Blankmeister.  
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;  
Nachm. Hr. Sup. D. Köppler.  
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.  
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Barbier Koch ein Sohn.  
— Gestorben: der jüngste Sohn des Ziegeldeckergesellen Heischkel, 4 Monate alt.

Stadt. Geboren: dem Kauf- u. Handelsherrn Müller ein Sohn; dem Kauf- und Handelsherrn Röder eine Tochter; dem Seifensiedermstr. Ortman ein Sohn; dem Maurergesellen Woyden ein Sohn; dem Fabrikarbeiter Teuscher eine Tochter. — Gestorben: die hinterl. Wittve des Fischers u. Malzmeisters Schäfer, 76 Jahre alt; die hinterl. Wittve des ehemal. General-Accis-Obergüterbeschauers Licht, 61 Jahre alt; die zweite Tochter des Kauf- und Handelsherrn Friedmann, im 2. Jahre; der einzige Sohn des Weißbäckermstrs. und

Conditor Heyne, im 3. Jahre; die älteste Tochter des Böttchermstrs. Voigt, im 9. Jahre; der jüngste Sohn des Seilermstrs. Künzel, im 1. Jahre; der einzige Sohn des Arrendieners Meyer, im 1. Jahre; der jüngste Sohn des Zimmergesellen Koch, im 2. Jahre; die jüngste Tochter des Tischlermstrs. Schuppe, im 2. Jahre; der einzige Sohn des Handarb. Schmidt, im 1. Jahre; die älteste Tochter des Handarb. Stork, im 7. Jahre; die jüngste Tochter des Handarb. Duente, im 2. Jahre; die jüngste Tochter des Handarbeiters Böke, im 2. Jahre.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Gestorben: die jüngste Tochter des Einwohners Bauer, 6 Monate alt, und dessen Sohn, 3 Jahre alt; die Tochter des Einwohners Petsch, 6 Tage alt; der jüngste Sohn des Lohnbedienten Winger, 1 Jahr alt; der Sohn des Hausbesizers u. Fuhrmanns Hauck, 2 Jahre 1 Monat alt.

Kirchennachr. von den Monaten März u. April:  
(Rauchstädt.)

Geboren: dem Dekonomen und Gerichtschöppen Eisenhuth ein Sohn; dem Handarb. Hefche eine Tochter; dem Schuhmachermstr. Otto eine Tochter. — Getrauet: der Handarbeiter Page mit M. S. Zentner von Mächeln. — Gestorben: der einzige Sohn des Maurers Bornicke, in der 9. Woche; der Bürger und Einwohner Stumpnagel, im 55. Jahre; der zweite Sohn des Tischlermeisters Voigt, im 3. Jahre.

Kirchennachr. von den Monaten März u. April:  
(Schaaffstädt.)

Geboren: dem Handarbeiter Kluge eine Tochter; dem Rector Sachs eine Tochter; dem Leinwebermeister Heinrich ein Sohn; dem Kaufmann Rostock ein Sohn; dem Bäckermeister Judecke eine Tochter; dem Diaconus Schindler eine Tochter; dem Seilermeister Schlegel eine Tochter; dem Handarbeiter Blüthner ein Sohn; dem Handarbeiter Kluge eine Tochter; dem Handarb. Wanzman ein Sohn. — Getrauet: der Stellmachermeister Hellwig von Halle mit Jgfr. Rosine Löben von hier; Carl Friedrich Theile mit Jgfr. Amalie Sidonie Frißchen von hier; der Rittergutschäfer von Stedten, David Schwabe, mit Jgfr. Carol. Finck von hier. — Gestorben: die Wittve Reiband, 85 Jahre alt; der Handarb. Terras, 54 Jahre alt; dem Handarb. Funziger ein Kind, 2 Mon. alt; Frau von Bispingen, 56 Jahre alt; dem B. u. Einw. Seyffarth eine Tochter; Jgfr. Ida Pauline Schönburg, 24 Jahre alt; Frau Marie Hen. Schulzen, 26 Jahre alt; der Schneidermeister Joh. Gottlieb Schulze, 45 Jahre alt; Christian Gottlob Köppler, 66 Jahre alt;

### Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.	bis	Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	15	—	bis	1	22	6
Roggen	1	2	6	bis	1	3	9
Gerste	—	26	3	bis	—	27	6
Hafer	—	16	3	bis	—	18	9

Herausgegeben von Kobitzschens Erben.